



## **Die Kunst des Mittelalters in Böhmen**

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

**Grueber, Bernhard**

**Wien, 1874**

Die beiden Kirchen in Beneschau.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

die drei mittleren Seiten des Chor-Polygons sind mit Füllungen umzogen, die einst zu Sitzen für die Geistlichkeit gedient haben mögen.

Die Dechantenkirche zu Aussig wurde von Otakar II. in nicht genau zu bestimmender Zeit dem deutschen Ritterorden eingeräumt, durch welchen auch der Bau hergestellt oder wenigstens geleitet worden ist. Der Orden hatte die Stadtpfarrei Aussig bis zu der Zerstörung vom Juni 1426 inne, späterhin ging das Patronat an den Magistrat über. Die Kirche wurde in der Folge noch von mehreren Unglücksfällen (unter andern durch einen Dachbrand i. J. 1871) betroffen und hat in neuester Zeit allerlei unpassende Restaurationen erfahren.

Illustrationen: Fig. 196 Grundriss der Kirche; Fig. 197 Querschnitt des Schiffes.

Einzelne Kirchenbauten, ohne schulmässigen Charakter.

Die bisher geschilderten Baugruppen lassen je für sich eine gewisse stylistische Zusammengehörigkeit erkennen, und es ist nicht schwer, innerhalb einer jeden Gruppe die allmäligen Umwandlungen zu verfolgen. Neben und zwischen diesen Gruppen machen sich einzelne Denkmale von durchaus unabhängiger Stellung bemerkbar, welche, meist dem Zeitalter des Königs Wenzel II. (1278 — 1305) angehörend, eine abgesonderte Besprechung erfordern.

Die beiden Kirchen in Beneschau.

Beneschau (Benešov) bei Konopišt scheint durch die Herren von Bechyně angelegt und mit städtischen Rechten begabt worden zu sein. Die Pfarrkirche unter dem Titel des heiligen Nicolaus ist ein sehr interessantes Gebäude, wenn auch kein Theil desselben über die Mitte des XIII. Jahrhunderts hinaufreicht. In den Errichtungsbüchern des Prager Domstiftes kommt die Kirche im Jahre 1384 bereits als Dechanten-Kirche vor.

Das Langhaus ist dreischiffig, 50 Fuss lang, eben so breit und wird auf beiden Seiten durch je zwei rechteckige, oft überkleckste Pfeiler unterstützt. Mittelschiff

und Chor halten eine lichte Weite von 25 Fuss ein, wobei das Presbyterium sammt dem aus fünf Seiten des Zehnecks construirten Abschlusse und mit Inbegriff der 4 Fuss starken Triumphbogenmauern 40 Fuss tief ist. Der Chor trägt durchaus den Charakter der Übergangs-Gothik, an den Knäufen der Wandpfeiler sieht man Thierverschlingungen und korinthisirende Ornamente, an den angeblendeten Säulen eines kleinen Portals kommen Knospen-Capitälé und mit Eckblättern ausgestattete Säulenfüsse vor. Diese Kirche ist auch merkwürdig, weil sie das schönste aus der Zeit des Kaisers Karl IV. stammende Altarblatt und eine der ältesten Glocken Böhmens besitzt. Diese beiden Kunstwerke sollen der vom Prager Domprobste Tobias von Beneschau gegründeten Minoriten-Kirche angehört haben und bei dem grossen durch die Taboriten 1420 veranlassten Brande auf unbekannte Weise gerettet worden sein. Gegenwärtig bietet das ziemlich abgelegene und verwahrloste Kirchenhaus keinen erfreulichen Anblick; es ist durch Flickereien und Übertünchungen nach und nach so entstellt worden, dass selbst der fleissige P. Vlasák, welcher in der Zeitschrift Památky archeologické a mistopisné, II., Seite 289, die Stadt Beneschau mit ihren Kirchen ausführlich bespricht, die herrliche, im Presbyterium angebrachte Ornamentik übersehen hat.

Über das Alter der vom Domprobste Tobias von Beneschau gestifteten Minoriten-Kirche, deren Ruinen etwa zweihundert Schritte von der Pfarrkirche entfernt liegen, machen sich zwei verschiedene Ansichten geltend, welche auf dem zufälligen Umstande beruhen, dass zwei Domherren dieses Namens aus Beneschau hervorgegangen sind und sich um das Kloster verdient gemacht haben. Tobias I. wirkte als Domherr, Dechant und Propst von 1233 — 1260, Tobias II., Domherr, von 1320 — 1317. Dieser letztere, dem Stamme der Bechyně angehörend, trat seine Güter Beneschau und Konopišt an die Herren von Sternberg ab, und widmete zugleich einen grossen Theil seines Vermögens dem jungen Minoriten-Kloster, so dass er als dessen zweiter Stifter anzusehen ist. Aus diesem Grunde versetzen Frind und Schlesinger die Anlage der Klosterkirche in das vierzehnte Jahrhundert, während Dobner, Hammersehmed, Berghauer, Schaller und

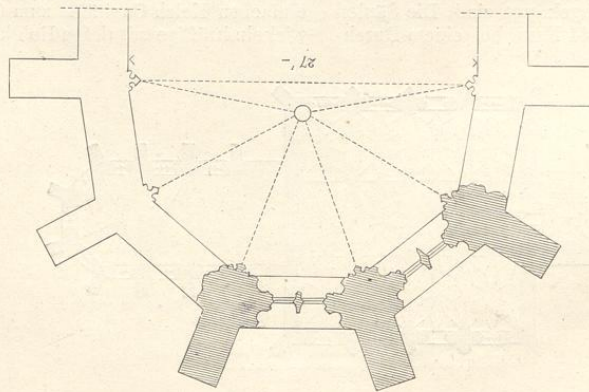


Fig. 198. (Beneschau.)

Vlasák das Jahr 1246 als Gründungszeit anführen und die Einweihung durch den Bischof Nicolaus von Prag im Jahre 1257 vollziehen lassen.

Bei solchen Widersprüchen, indem man sich beiderseits auf Urkunden beruft, bleibt nur die archäologische Untersuchung übrig und diese lässt die spärlichen Ruinen als ein Bauwerk erkennen, welches jedenfalls nach 1280, aber auch vor 1310 angelegt worden ist. Dessen unbeschadet kann die Nachricht von besagter Einweihung richtig sein, da häufig einzelne Altäre oder Capellen mit grossen Feierlichkeiten consecrirt wurden, ehe der Kirchenbau vollendet war.

Drei Fensterpfeiler, dem Chor-Schlusse der Kirche angehörend, sind die einzigen Reste des berühmten Stiftes und geben Kunde, dass der edle Stifter Alles aufgeboten hat, um seinem Werke die höchste Vollendung zu verleihen. Aus den Vermessungen ergibt sich, dass der Chor einen fünfseitigen Schluss hatte, aber nicht wie die nahe Pfarrkirche aus dem Zehneck, sondern aus dem Neunneck construiert war. Die lichte Weite des Chores und Hauptschiffes dürfte 27 bis 28 Fuss betragen haben, und zwar von den gegenüberstehenden Vorsprüngen der Wandpfeiler an gemessen. Der hier entwickelte gotische Styl ist glänzend und

dabei streng kirchlich, die Rundstäbe in den Fensterleibungen sind nach alter Weise unterhalb der Bogen mit Capitälen versehen und die Profilirungen aus grobkörnigem Granit mit bewunderungswürdiger Sorgfalt ausgeführt. Die Pfeiler ragen heute noch über 80 Fuss in die Luft und sind durch zwei Lanzetbogen verbunden. Die in diesen Bogen noch vorhandenen Masswerke sind aus Sandstein gemeisselt und zeigen keine Spuren des grossen Brandes, welche sowohl an den aufrechtstehenden Pfeilern wie den umherliegenden Bruchstücken sichtbar werden. Es scheint, als ob nach dem Brande eine Restauration eingeleitet worden sei, welche aber aus Mangel an Fonds nicht durchgeführt werden konnte, wesshalb nach Reparatur einiger Fenster das Unternehmen aufgegeben wurde.

Seit etwa 1600 wurden die Ruinen als Steinbruch benützt und man erblickt an den in der Nähe befindlichen Häusern unzählige Bruchstücke von Pfeilern, Gesimsen, Gewölberippen und andern Steinarbeiten, welche der Minoriten-Kirche entnommen sind; hie und da begegnet das Auge auch einem eingemauerten Sculpturwerke, dessen Ursprung nicht zweifelhaft ist. Grosse Beachtung verdient ein aus Sandstein ausgeführtes, dem Schlusse des XIII. Jahrhundert ange-

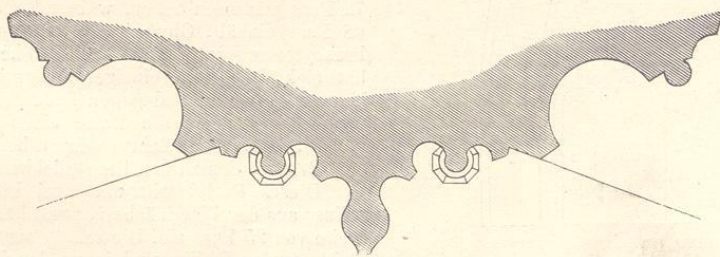
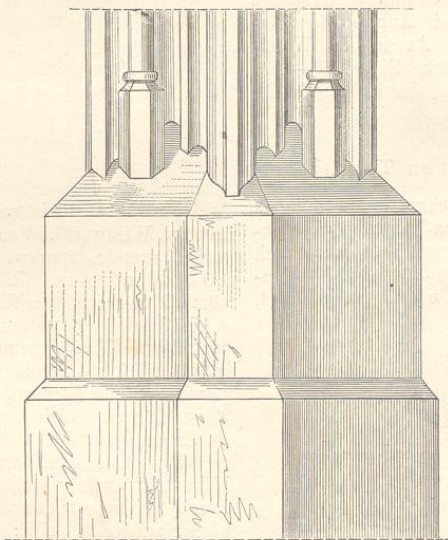


Fig. 199. (Beneschau.)

hörendes Marienbild von 3 Fuss Höhe, dermal in einer Nische am Stadthaus aufgestellt. Die schon erwähnte etwa 25 Zentner schwere Glocke wurde im Jahre 1799 bei Abräumung des Schuttes aufgefunden, sie trägt eine Inschrift, lautend, dass der Guss 1322 durch Meister Rudger bewerkstelligt worden sei. Diese Glocke gehört zu den ältesten, welche Böhmen aufzuweisen hat und zeichnet sich durch Wohlklang wie durch zierliche Form aus. Wie sie bis auf die Gegenwart sich erhalten hat, bleibt räthselhaft.

Auch die Rettung des schönen, 5 1/2 Fuss hohen und 3 Fuss 9 Zoll breiten Altarbildes erscheint unbegreiflich; doch konnte eine gegen 80 Pfund schwere Holztafel leichter in Sicherheit gebracht werden, als die schwere Glocke. Die Beschreibung dieses Bildes, eines der hervorragendsten Meisterwerke der durch Carl IV. gegründeten Kunstschule, findet sich in III. Theile.

In Bezug auf malerische Wirkung stehen die Ruinen des Minoritenklosters unerreicht, sie bieten ein unvergessliches Bild und überragen weithin die von schöner Umgebung eingerahmte Stadt. Jetzt, da Beneschau eine Eisenbahnstation geworden, darf die Besichtigung sowohl der Ruine wie der Pfarrkirche jedem Reisenden als sehr lohnend empfohlen werden.

Illustrationen: Fig. 198 Grundriss der noch bestehenden beiden Chorpfeiler mit Angabe der Eintheilung, Fig. 199 Grundriss und Aufriss des Wandpfeilers, Fig. 200 Fenstermasswerk, Fig. 201—202, Capitäle der Rundstäbe, die Ansicht der Ruine gibt die beifolgende Tafel.

#### Die Ruinen von Jungfrauen-Teinitz.

Mit dem Minoritenstifte Beneschau theilte gleiches Los das Klarissenkloster Jungfrauen-Teinitz (Tynee panensky) durch Plichta von Žerotin gegründet, und durch seine Enkel Johann und Habard im Jahre 1321 vollendet wurde. Die Stiftungszeit ist nicht genau bekannt,

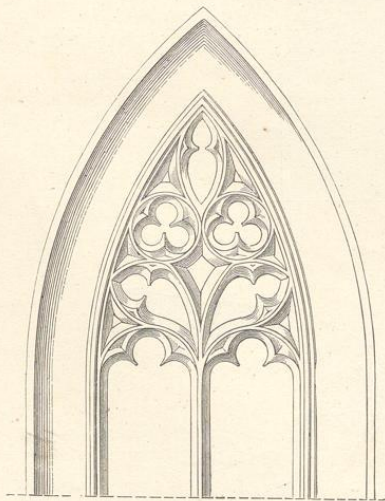


Fig. 200. (Beneschau.)

doch besitzen wir in der Lebensgeschichte der seligen Prinzessin Agnes, der Gründerin und ersten Abtissin des Franciscaner- und Clarissen-Klosters in Prag eine urkundliche Nachricht, dass Jungfern-Teinitz als Tochterstift des Prager Agnes-Klosters noch bei Lebzeiten ins Leben gerufen worden sei. (Prinzessin Agnes, die Schwester des Königs Wenzel I., starb am 6. März 1282, mithin dürfte die Gründung gegen 1280 stattgefunden haben.)

Das Kloster wurde durch die Hussiten zerstört und es wiederholte sich hier dasselbe Schauspiel, welches wir bei Besprechung der Stifte Trebič, Pomuk und Beneschau kennen gelernt haben: die reichen Stiftsgüter gelangten an unrechtmässige Besitzer und diese trachteten vor allen dahin, jede Urkunde zu vernichten.

Die noch bestehenden sehr grossartigen Ruinen lassen den alten Bestand mit ziemlicher Sicherheit feststellen: erhalten haben sich nämlich das Presbyterium bis zur Höhe des Dachgesimses, dann die südliche Umfassungsmauer des Schiffes ganz, die nördliche theil-

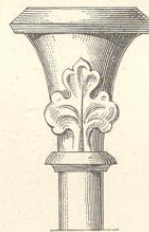
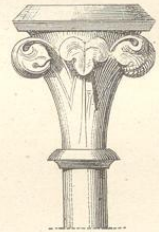


Fig. 201.



(Beneschau.) Fig. 202.

weise und ein Stück von der an die Vorhalle angränzenden Westwand. Von der Vorhalle jedoch sind nur unbedeutende Spuren aufzufinden. Der im Lichten 30 Fuss weite und 72 Fuss lange Chor zeigt einen fünfseitigen aus dem Zehneck gewonnenen Abschluss, doch sind hier an die geraden Umfassungswände noch kleine Verlängerungsstücke angesetzt und so ein etwas willkürlich construirter siebenseitiger Abschluss herausgebracht worden, welcher im Vergleich mit dem Zehneck ein ungleich harmonievolles Polygon-Gewölbe gewinnen liess.

Das Langhaus war dreischiffig mit niedrigen Nebenschiffen, zwischen der Vorhalle und dem Presbyterium standen zwei reichgegliederte Bündelpfeiler auf jeder Seite: die Form derselben kann aus den Resten eines correspondirenden Wandpfeilers entnommen werden. Die Länge des Schiffes ohne Vorhalle beträgt 54 Fuss, dürfte aber mit Inbegriff derselben 72 Fuss gemessen haben, während die Gesamtbreite 66 Fuss einhält. Obwohl die Umfassungsmauern des Presbyteriums zur beinahe vollen Höhe aufrecht stehen, hat sich doch kein einziger Fensterbogen und kein Masswerk erhalten: dagegen finden sich an der Süd-wand des Schiffes die Reste eines eigenthümlichen Portal-Baues, von welchem sehr zu bedauern ist, dass eine Restauration zu den Unmöglichkeiten gehört.

Dieses Portal tritt mit zwei kräftigen Pfeilern 6 Fuss aus der Wandfläche vor und hält eine Gesamtbreite von 25 Fuss ein. Die schräg zur Thüröffnung zurücktretenden Pfeiler sind je an den Vorderseiten mit